

DIE FRANZÖSISCHE REVOLUTION

AUS DEM TAGEBUCH DES  
KUPFERSTECHERS JOHANN GEORG WILL  
(JEAN-GEORGES WILLE)

1788-1793

von

Gisela Kraft-Schneider



Jean George Wille,  
Graveur du Roi, de leurs M<sup>tes</sup> Impériales  
et Royale, et de Sa M<sup>te</sup> le Roi de Dan-  
nemark, des Académies de Paris, Vienne,  
Rouen, Augsbourg et Grèce.

Paris chez la Citoyenne de la Harpe

à Paris chez les Citoyens de la Harpe  
et de la Harpe, au Salon

Paris chez la Citoyenne de la Harpe

## VORWORT

Nachfolgend möchte ich das Tagebuch von Johann Georg Will, einst berühmter Kupferstecher und Mitglied der königlichen Akademie der Male-  
rei und Bildhauerei in Paris, veröffentlichen. Dieses ist Teil II seiner  
Aufzeichnungen aus den Jahren 1788-1793, in denen er als Augenzeuge  
über die Französische Revolution berichtet. Teil I wurde noch nicht in  
die deutsche Sprache übersetzt und soll zu einem späteren Zeitpunkt fol-  
gen.

Johann Georg Will (später wandelte er seinen Namen in Jean Georges  
Wille um!) war Hesse. Sein Geburtshaus war die Obermühle im Biebertal,  
die letzte Mühle, ehe der Weg nach Königsberg ansteigt. Am 5. November  
1715 wurde er hier als Sohn des Müllermeisters Johann Philipp Will und  
seiner Ehefrau Anna Elisabeth geboren. Die Obermühle war Besitz von  
Mutters Seite, deren Familie zur Verwandtschaft der Failings gehörte.  
Der Vater kam aus der Amtmannsmühle in Rodheim, weitere Verwandte  
saßen wiederum auf der Gießener Stadtmühle.

Im Alter von 77 Jahren sagte Wille einst: Seine Eitelkeit und sein Stolz  
seien noch nicht reif genug, um seine eigene Geschichte gedruckt zu le-  
sen - und daß er nie bereit wäre und es nie sein werde, sich mutwillig  
der Lächerlichkeit preiszugeben. Daß man jedoch, wenn er nicht mehr  
am Leben sei, und man Lust habe, seine Geschichte aufzuschreiben, et-  
was in seinen Tagebüchern finden würde, die er zwar oft mit Nachlässig-  
keit, aber stets mit Aufrichtigkeit geführt habe.

Georges DUPLESSIS hat dieses Tagebuch in französischer Sprache im  
Jahre 1887 veröffentlicht mit einem Vorwort der Gebrüder Edmond und  
Jules de GONCOURT. Die Memoiren, eine Zusammenfassung seiner Le-  
benserinnerungen, die Wille im Alter von 88 Jahren für seinen Sohn Pierre-  
Alexandre aufschrieb, erschienen in den Mitteilungen des Oberhessischen  
Geschichtsvereins Bd. 51/1966 und Bd. 52/1967 durch Museumsdirektor  
Dr. KRÜGER, Peter MERCK und Charlotte KLEIN.

Ein Zufall brachte mir vor mehr als 5 Jahren diesen Teil des Tagebuchs  
ins Haus. An dieser Stelle möchte ich meinen Dank abstaten, daß die Be-  
sitzer diese Aufzeichnungen, die aus dem Nachlaß einer Will-Nachkom-  
min von der Obermühle herrühren, verwahrt und mir zugänglich gemacht  
haben. Mein Dank gilt auch meiner Mutter, die mir den entsprechenden  
Hinweis gab. Es ist eine angenehme und schöne Aufgabe, diese Tage-  
buchblätter, die mir seit Jahren eine Bereicherung sind und mit denen ich  
vielen Freunden und interessierten Pädagogen bisher eine Freude ma-  
chen konnte, nun einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Zu Wille fand ich ursprünglich durch eigene Familienforschung. Auf der  
Suche nach meinen Vorfahren in Hof Haina im Biebertal blieb die Berüh-  
rung mit der Obermühle und ihren Bewohnern nicht aus.

Unter den Nachbarskindern, mit denen damals der kleine Johann Georg  
den weiten Schulweg nach Königsberg machte, waren auch meine Vorfah-  
ren, denn die Obermühle, sowie der Hof Haina gehörten bis zur Mitte

des vorigen Jahrhunderts zu Königsberg.

Johann Georg Will war ein langes Leben vergönnt, er starb hochbetagt im Alter von 92 Jahren in Paris. Sein Leben war reich an Höhen und Tiefen: ein erfülltes Leben als anerkannter Künstler, das er mit 21 Jahren in der Seine-Stadt begann, - doch ein Lebensende in Einsamkeit und Armut, denn die Revolution hatte ihm alle irdischen Güter genommen. Kaum ein Tag in seinem bewegten Alltag verlief ohne Begegnung mit interessanten Menschen und klangvollen Namen. Seine Schüler waren junge Künstler, die später an den Höfen in Petersburg, Wien, Dresden, Berlin und Mailand arbeiteten. Der Ruhm ist ihm nie zu Kopf gestiegen, er blieb stets der lebenswerte und treue Freund, der fürsorgliche Familienvater und liebevolle Ehemann. Sein Haus am Quai des Augustins war seine Welt, im Kreise seiner Familie schöpfte er Kraft und den rastlosen Arbeitseifer, um die Werke zu schaffen, die uns heute, nach mehr als 200 Jahren, noch Freude bereiten.

"Marechal Fouquet de Belle-isle", die "Bonne femme de Normandie", die "Tricoteuse Hollandoise" und viele andere seiner Stiche umgeben mich in meinem Heim und geben mir jeden Tag aufs neue Zeugnis von der meisterlichen Kunst eines Mannes, der den Stichel erst aus der Hand legte, als die Augen ihm den Dienst versagten. Doch welch stattliches Lebenswerk hat uns Wille hinterlassen: rund 170 Stiche umfaßt sein Oeuvre laut Katalog von M. Charles Le Blanc aus dem Jahre 1847. Das Oberhessische Museum besitzt einen großen Teil seiner Bilder, die Dank der Magazinierung die Bombennächte überstanden haben und nach Fertigstellung des Neuen Schlosses wieder zur Geltung kommen sollen.

Doch zurück zum Tagebuch: Durch seine Schilderungen läßt uns Johann Georg Will teilhaben am Zeitgeschehen, wir erleben die allmähliche Zuspitzung unhaltbarer Zustände im Alltag der Pariser Bevölkerung, dramatische Begebenheiten auf den Straßen und Brücken, vor den Tuileries und der Bastille. Ereignisse, die die ganze Welt erschütterten. Sicher mag es viele Schilderungen der Französischen Revolution geben - doch hier haben wir die Aufzeichnung eines Landsmanns, sein exakter Bericht erhellt die politische Szene.

War es Bestimmung, daß er gerade in dem Moment, als die Augen dem Künstler den Dienst versagten, zum Berichterstatter für die Nachwelt wurde? Ist es nicht erstaunlich, wie er seine deutsche Erziehung mit dem Leben eines braven französischen Bürgers verquickt? Wie er sich seinem neuen Lebensraum anpaßt! Er wird französischer Patriot, mit Stolz verfolgt er als Vater die militärische Laufbahn seines Sohnes, er feiert seinen Namenstag, obwohl er von Haus aus Protestant ist! Doch im Herzen bewahrt er zeitlebens die Liebe zur Heimat, steht mit seinen Nichten und Neffen in Rodheim, Hohensolms und Gießen in brieflichem Kontakt.

Wie wohltuend ist Willes elegante und ausgefeilte Sprache, seine Höflichkeit im Umgang mit den Mitmenschen. Seine Lebensführung in der Seine-Metropole ist makellos und verdient alle Hochachtung. Maria Theresia, die große Kaiserin, bedachte ihn einst mit einem herrlichen goldenen Ring mit Brillanten für seinen Stich "Instruction paternelle", man schickte

ihm Porzellan-Creationen aus Deutschland zur Begutachtung, er läßt sich die Neuerscheinungen auf dem deutschen Büchermarkt aus Leipzig, Berlin und Zürich kommen. Er steht mit Wieland in Biberach und Herder in Riga in Kontakt, korrespondiert mit dem Orgelbauer Silbermann in Straßburg und dem Kunstschler Röntgen in Neuwied, mit Winckelmann in Rom und Graf Kaunitz in Wien. Graf Struensee macht ihm seine Aufwartung ebenso wie der Ritter Gluck auf ihrer Reise nach Paris, die Maler Tischbein, Greuze und Hackert sind seine Gäste, gleich wie der Herzog von Nassau-Saarbrücken, die Markgrafen v. Baden und Graf Zinzendorf. Künstler, Gelehrte und Fürsten aller Länder geben sich die Klinke in die Hand - bis es eines Tages sehr still um ihn wird und der Greis demütig und gehorsam die schriftlichen Beweise seiner großen Künstlerlaufbahn, nämlich seine Diplome der Akademien von Petersburg, Kopenhagen, Berlin, Dresden, Wien und Augsburg dem Tribunal opfert.

Mögen diese Tagebuch-Blätter dazu beitragen, die Erinnerung an einen Landsmann wachzuhalten, der im Europa des 18. Jahrhunderts einen großen und klangvollen Namen hatte!

Gießen, im Juli 1979

Gisela Kraft-Schneider

1788

11. Oktober: Da ich in diesem Tagebuch nur das aufschreibe, was mich angeht und nicht die Ereignisse in der Stadt, darf ich doch nicht vergessen, daß ich, als ich am Abend des 26. September vom Palais Royal nach Hause ging, einen ungeheuren Haufen Volkes und einen entsetzlichen Tumult, vermischt mit Soldaten sah, die rechts und links mit den Bajonetten um sich schlugen und denen ich eben entweichen konnte. Als ich mich glücklich in Sicherheit gebracht hatte, ging ich zum Denkmal Heinrich IV., wo ich erneut in eine größere Gefahr kam. Die Rippenstöße und Bajonettschläge, gegen die die Leute sich mit Stockschlägen und Knüppeln verteidigten, richteten viel Unheil an. Ich wich mit unglaublicher Mühe aus und schob mich zwischen zwei Buden von Orangehändlern, die voll Leuten, die auch in Gefahr waren, in diesem Augenblick meine Rettung wurden. Und das alles: weil man dem Volke das Freudenfeuer verbieten wollte, das es auf der Place Dauphin anzünden wollte, um seine Befriedigung zu zeigen darüber, daß zwei Minister, die es nicht liebte, verabschiedet worden waren. Am anderen Abend nahm das Volk, das am Abend vorher durch die Soldaten mißhandelt worden war, seine Revanche; die Zusammenrottungen waren die bedeutendsten der Stadt. Man nahm mehrere Corps zum Sturm, um die Leute zu entwaffnen. Wie wir aus unseren Fenstern sahen, feuerte das Corps der Bürgergarde auf dem Pont Neuf neben dem Denkmal Heinrich IV. Die Brücke wurde an diesem Vormittag gänzlich in Asche gelegt. Als ich morgens aufstand, rauchten die Trümmer noch und es stand nur noch der Platz dieses kleinen Bauwerkes.

Mein Sohn Alexandre ist unglücklicherweise durch einen Stoß gegen eine Steinbank an beiden Oberschenkeln verletzt worden.

12. Juli: Heute, an einem Sonntag hörte ich im Garten des Palais Royal die Nachricht von der Entlassung und der Abreise des Herrn Neder. Die Bestürzung war allgemein; man sprach mit Schmerz von diesem Ereignis und das Ergreifen der Waffen schien schon der Kriegsbeginn.

13. Juli: Ich wurde am Nachmittag durch Trommelwirbel aufgeschreckt und in diesem Augenblick sah ich von der Place Saint-Michel über den Quai des Augustins eine Menschenmenge in drei Teilen kommen, bewaffnet mit Gewehren, Mistgabeln, Beilen, Säbeln und Knüppeln. Die Menge wurde vor meinem Hause durch einige Soldaten in Ordnung gehalten. Das Durcheinander war groß. Ein Bürger legte sein Gewehr auf mein Haus an, aber seine eigenen Kameraden tadelten ihn und entrissen ihm das Gewehr. Während der ganzen Nacht hörte man die Sturmglocken der Kirchen.

14. Juli: Das war der schrecklichste Tag, den ich erlebt habe. Als guter Bürger ging ich, wie es die Stadt angeordnet hatte, mit einer grün-weißen Kokarde aus, aber man bemerkte mir, daß die, die diese Farben trügen, sie abzulegen hätten und rotblaue Kokarden zu tragen hätten. Als ich mich vor dem Stadthaus befand, war der Platz mit einer unzählbaren Menge, fast alle bewaffnet, gefüllt, mit der die französischen Gardes sympathisierten. Da hörte ich rufen: Zu den Invaliden! In dem Augenblick zogen

die Tausende von Menschen alle bewaffnet, ab und kehrten nur zwei Stunden später mit Geschützen und einer Anzahl Gewehre, die sie aus dieser Wohnung der alten Soldaten genommen hatten, zurück. Alle Fahrzeuge in Paris wurden angehalten und blieben beim Stadthaus stehen, um untersucht zu werden. Kein Fahrzeug hatte die Erlaubnis, wegzufahren; der Rang der Besitzer gewährte kein Vorrecht. Aber der Nachmittag dieses Tages wurde heroisch und furchtbar. Es wurde beschlossen, die Bastille zu stürmen.

Diese alte Festung, noch nie eingenommen, wurde in zwei Stunden durch die jungen Bürger, untermischt mit Soldaten mit Geschützen, genommen. Delamay, der Gouverneur der Festung ließ auf die bewaffnete Menge mit Mitrailleusen schießen. Als aber zwei weiße Fahnen zum Zeichen des Friedens aufgefplant wurden und der Gouverneur doch von neuem Feuer geben ließ, erregte das die Pariser so, daß die Menge mit einer solchen Wut einen Angriff auf die Zugbrücken machte, daß sie eindringen und sich des Gouverneurs und des Untergouverneurs bemächtigen konnte. Der erstere wurde in Stücken gerissen, der andere wurde auf der place de Greve gevierteilt, wo man ihm den Kopf abschlug. Zur selben Zeit setzte sich das Volk in den Besitz des Verwalters der Magazine, zog ihn, der angeklagt war, Verrat geübt zu haben, auf den Platz, wo man ihm einen Schuß in den Leib jagte und seinen Kopf aufs Pflaster legte. Die Köpfe steckte das Volk auf Piken und zog so, wie ich sah, nach den Gärten des Palais-Royal. Ich sah auch einen Gefangenen aus der Bastille, den die bewaffneten Bürger im Triumph fortführten. Es war der Graf Esterhazy, seit 30 Jahren in der Festung gefangen.

Anderen Tages, - am 15. - wurde dieses gefürchtete Schloß mit einer ungläublichen Wut zerstört. Ich sah es selbst. Die Geschütze waren bei den Invaliden, der Bastille und an allen Straßen und Plätzen aufgestellt, auch auf den Brücken, bewacht von starken Abteilungen junger Bürger, vermischt mit Gardisten. In einzelnen Straßen war das Pflaster aufgerissen. Die folgende Nacht ging niemand schlafen. Man schlug an die Türen und rief: "Zu den Waffen!" Am nächsten Tag war es ein wenig ruhiger, aber die militärischen Anordnungen dauerten fort und als der König am Freitag den 16. nach Paris kam, um im Stadthaus den Frieden zu bringen, standen 200 000 Menschen unter den Waffen.

18. Juli: An diesem Tage ging ich mit den Herrn Daudet und Béroir zum Stadthause; eine große Anzahl Vorschläge wurde laut, besonders über die Mittel, für die Bewohner des Vorortes Saint-Antoine und anderer Vororte, die so tapfer die Bastille der Macht der Stadt unterstellt hatten, Lebensmittel bereit zu stellen. Man ist zur Zeit dabei, die schreckliche Festung abzureißen und zu zerstören. Ich habe mir schon zweimal die Fortschritte angesehen, d. h. in der Umgebung des Platzes.

Ich bin verärgert, daß mein Sohn Alexandre die Ereignisse nicht sehen kann, denn er ist bettlägerig an einer schrecklichen Kopfgrippe erkrankt. Das betrübt uns beide, aber ich glaube fest, daß es besser wird. Er hat einen Soldaten geschickt, der seinen Dienst tun soll.

Die Stadt Paris läßt die Bastille niederreißen; ich war schon zweimal dort, um die Fortschritte dieser Arbeit zu sehen, die gut vorangeht, aber schon einige Zeit dauert wegen der Stärke der Mauern, die, wie eine Veröffentlichung sagt, 40 Schuh stark sind. Das ist aber nicht wahr, wie ich selbst festgestellt habe.

22. Juli: Ich beantworte mehrere Briefe meines Veters J. G. Will, Wirt: in Gießen. Ich hab ihm eine kleine Beschreibung aller Vorfälle bei uns während der letzten 10 Tage, die vor aller Welt passierten und die die Geschichte nicht verfehlen wird, mit Erstaunen zu berichten und in die Schicksale der Stadt Paris einzuschreiben.

Als wir an diesem Tage abends mit Herrn Daudet nach der Place de Grève gingen, bemerkten wir, daß das Volk den Bankier Foulon, der einige Tage Generalcontroleur war, aufgehängt hatte. Sie hatten ihm den Kopf abgeschlagen und zogen seinen Körper durch die Straßen.

Den Kopf hatten sie auf eine Pike gesteckt und marschierten so nach dem Palais Royal. Wir gingen dorthin, aber der Pöpel war schon dort gewesen und hatte den Weg durch die Vorstadt St. Martin genommen, um zu Herrn Berthier de Sauvigny, Intendant von Paris, zu gelangen, der von Compiègne unter der Eskorte von 800 Menschen zurückgebracht war und dem sie den Kopf seines Schwiegervaters zeigen wollten. Wir begaben uns zur Brücke Notre-Dame, aber die Menge, die den Gefangenen erwartete, war so groß, daß es unmöglich war, zu dem Stadthaus zu gelangen. Da es beinahe Nacht war, verließ ich Herrn Daudet, um zu meinem Sohn zu gehen, der sich besser befand.

23. Juli: Ich erfuhr soeben, daß der Intendant von Paris dasselbe Schicksal hatte, wie sein Schwiegervater Foulon. In der vergangenen Nacht wurde sein Körper durch die Straßen von Paris geschleift.

24. Juli: Herr Daudet hatte uns Karten zum Besuch der Bastille, die mit Macht niedergelegt wird, besorgt. Es war schrecklich anzusehen.

22. September: Mein Sohn hat zum ersten Male in militärischer Ausrüstung in der Rue Saint-André Wache, die er 24 Stunden mit Erfolg und Beharrlichkeit ausgehalten hat. Das machte mir Freude, zumal er mir versicherte, daß er sich gesundheitlich besser fühle.

5. Oktober: Heute, an einem Montag, ertönt die Sturmglöcke vom Stadthaus. Mein Diener, der etwas Holz holen sollte, kehrte zurück und sagte, daß überall Aufstand und die Läden geschlossen seien. Tatsächlich hörte man, daß die "Damen der Halle" das Stadthaus gestürmt hätten, eingebrungen waren und mit Wut Brot forderten und zum König wollten, was ihnen der Stadtrat versprochen hätte.

Gegen 3 Uhr sah ich von meinem Fenster aus Fahnen und eine ungeheure Soldateska vor dem Denkmal Heinrich IV. Die Tambours schlugen Alarm. Neugierig, was los sei, begab ich mich zur Neuen Brücke. Dort sah ich unsere Bürgersoldaten drei Droschkenkutscher anhalten, die Pferde aus-

spannen und sie vor 2 Geschütze und einen Munitionswagen, die hinter dem Denkmal standen, schirren. Man zog nach der Place Dauphine, die von Bürgersoldaten wimmelte. Eine Abteilung marschierte mit fliegenden Fahnen über den Quai de la Monnaie, die andere über den Quai des Samaritains, wo sie hielt. Ich wußte schon, daß sie nach Versailles zogen. In dem Augenblick kam der Marquis de la Fayette, begleitet von seinen Adjutanten inmitten der Pariser Cavallerie von der Place de Grève. Die Soldaten, begleitet von ihren Geschützen folgten, auch die anderen Truppen. Es regnete stark. Trotzdem ging ich schnell um dem Zug zuvorzukommen und die Tuilerien zu erreichen. Und, obwohl die Plätze auf der Terrasse bereits besetzt waren, bekam ich noch einen sehr guten Platz. Endlich kam die Pariser Armee; der imposante Vorbeimarsch dauerte bis in die Nacht. Es waren 200 000 Menschen, bewaffnet und versehen mit guten Geschützen. Das merkwürdigste war die große Anzahl Frauen und Mädchen der Hallen und der Märkte, die zwischen den Compagnien im Schritt und Tritt mitgingen.

Sie waren versehen mit Jagdgewehren, Säbeln und anderen Waffen. Eine große Anzahl Arbeiter aus den Vorstädten war in Blusen und trug Leder-schürzen oder war bekleidet mit zerrissenen Überröcken; sie fraternisierten mit der Soldateska. Sie hatten als Waffen Lanzen, Steckeisen, Äxte und Schlepssäbel, ja selbst Holzstöcke in Form von Degen. Sie schienen sehr aufgeregt. Nachdem diese Armee, gefolgt von den Bataillonen "aux Cours de la Reine" über die Boulevards gekommen waren, war ich naß wie eine Katze, die man durch den Bach gezogen.

Trotzdem ging ich noch zu dem Palais Royal, wo viele Gruppen über den unabsehbaren Marsch durch die Stadt sprachen, blieb aber nicht lang. Um 9 Uhr ging ich nach Hause, den Kopf voll Gedanken.

An diesem Tage erfuhren wir gegen Mittag, daß mehr als 5000 Menschen vor unseren Truppen herziehen würden, alle bewaffnet. Die Frauen waren in die Nationalversammlung eingedrungen und stellten dort dieselben Forderungen, die ihre Genossinnen schon am Vormittag im Stadthaus gestellt hatten. Es wurden ihnen Versprechungen gemacht, die sie befriedigten. Da fielen Flintenschüsse im Schloß, in das der Vortrupp mit Gewalt eindringen wollte, was die Garde zu Pferd in einer Stärke von 600 Mann zu verhindern suchte. Aber sie unterlagen und wurden in die Zimmer des Schlosses gedrängt, wo die Unordnung groß war. Während dieser tragischen Szene drangen die Nationaltruppen vor und stellten die Ordnung notdürftig her. Sie nahmen zuerst die Gardes du corps unter ihren Schutz, die gänzlich zerstreut waren. Das ist eine große Ehre für unsere Truppen. Es waren da einige hundert Dragoner, sowie das Infanterie-Regiment Flandern, die weit davon entfernt waren, den Pariser Truppen entgegen zu treten, sondern mit ihnen fraternisierten und gut aufgenommen wurden. Gegen 2 Uhr Nachmittags trug man schon zwei Köpfe von Leuten der Gardes du corps auf Lanzen ins Palais Royal und durch die Straßen der Stadt, um den Einwohnern zu zeigen, daß ihre Mitbürger triumphiert und gesiegt hatten. Ich sah die Köpfe nicht, wollte sie auch nicht sehen, denn ein solcher Anblick macht immer schaudern.

Nachmittags wurde mir mitgeteilt, daß der König den Entschluß gefaßt

habe, mit der Königin, dem Dauphin und der Königlichen Familie nach Paris zu kommen und daß er gegen Abend komme. Ich war neugierig, seine Ankunft zu sehen.

Ich begab mich deshalb mit Herrn Bader nach St. Roche, Rue St. Honoré, wo schon eine unabsehbare Menschenmenge war, neugierig wie wir, diesen einzigen und bemerkenswerten Einzug zu sehen. Endlich gegen 5 Uhr kam die Avantgarde, bestehend aus den Frauen der Halle und der Märkte, untermischt mit Männern und Frauen aus den Vororten, bewaffnet mit Säbeln, Äxten, Gabeln und Lanzen, an die sie Brote und 4 Pfund Gewicht gesteckt hatten, beschmutzt von oben bis unten. Die Frauen trugen rote und blaue Bänder als Bandeliere und Zweige in Form von Buketts, unwunden mit Bändern in derselben Farbe. Oft rissen sie den Zuschauern die Kokarden ab. Es fehlte wenig, daß meine Kokarde, die sehr groß war, die Schulter einer dieser Amazonen geschmückt hätte. Auf diese Truppen folgten die Bürgersoldaten mit Geschützen und Munitionswagen. Dann folgte ein Bataillon, untermischt mit Männern und Frauen, sowie ein anderes, das in Abständen 42 Wagen, beladen mit Kornsäcken mitführte, denn um diese Zeit waren wir fast ohne Brot.

Das Regiment Flandern und die Dragoner zogen voraus. Herr de la Fayette, der Generalkommandant, ritt an der Spitze, gefolgt von unserer Cavallerie; er wurde mit Händeklatschen begrüßt. Überall auf dem Marsch riefen die Soldaten, indem sie die Gewehre in die Luft abschossen: Es lebe die Nation!

Die Gardes du corps marschierten unter dem Schutze unserer Soldaten, ohne daß ihnen jemand etwas antat. Im Gegenteil, sie wurden allgemein bedauert. Herr Bailly, der Bürgermeister der Stadt, ging zu Fuß, begleitet von einigen Gemeinderäten, um sich gegen 6 1/2 Uhr zum König und seiner Familie zu begeben, um sie zu empfangen und im Namen der Stadt zu begrüßen. Diese Ceremonie fand, wie man mir sagte, an der Porte de la Conférence statt. Zahlreiche Deputierte der Nationalversammlung, die den König begleitet hatten, kamen in ihren Wagen, eskortiert von unseren Soldaten, deren Aufmarsch sich ununterbrochen fortsetzte. Die Wagen des Königs und des Hofes waren zahlreich. Es war nicht weit von 8 Uhr, als der König, die Königin und die Königliche Familie an uns vorbei fuhren, wie man sich wohl denken kann, begleitet durch die besten Truppen und die Rufe: Es lebe der König, die Königin und die Nation!, die zu beiden Seiten der Straße erschallten. Der König war so mit der Königin und dem Dauphin in das Stadthaus gekommen. Und wir gingen, völlig durchnäßt, nachdem die Menge sich ein wenig verlaufen hatte, durch die Tuilerien und über den Pont Neuf nach Hause.

Mein Sohn war betrübt, das alles nicht gesehen zu haben, denn er hatte Wache an der Monnaie, wo an diesem Tage ein starkes Détachement der Pariser nationalen Miliz stand. Die Herren Klauter und Cochers, meine beiden Schüler, bewachten der Umsicht halber mit 8-900 Leuten Tag und Nacht das Arsenal.

**9. Oktober:** Da ich gehört hatte, daß mein Sohn Wache bei dem König hätte, begab ich mich nach den Tuilerien, konnte aber nicht ins Schloß

kommen. Als er die 24-stündige Wache beendet hatte, kam er in Uniform zu mir, Säbel und Bajonett an der Seite. Ich fand ihn in seiner militärischen Ausrüstung gut aussehend. An demselben Tag besuchte ich ihn in dem Wachlokal Rue St. André und fand, daß er trotz Ermüdung sich wohl befand.

20. Oktober: Herr Junebert hatte zwei Einlaßkarten zur Nationalversammlung im Palais des Erzbischofs von Paris, von denen er mir eine gab. Glücklicherweise kamen wir zeitig, um auf der Tribüne gute Plätze gegenüber dem Rednerpult zu bekommen.

### 1790

9. Februar: Ich sah von meinem Fenster mehrere Abteilungen aus verschiedenen Bataillonen der Nationalgarde, die über unseren Quai in die Rue Pudrée zogen, um den Leichenzug und das Begräbnis der unglücklichen, jungen Brüder Agasse zu begleiten. Eine unzählige Menge sammelte sich vor unserem Hause, um den Zug vorbeiziehen zu sehen, der gegen 11 Uhr von der Rue Pavée über den Quai nach der Pont Neuf zog, um die Rue Dauphine zu kreuzen und sich auf diesem Umwege nach der Kirche St. André zu begeben. Vor dem Leichenzug zog eine große Abteilung Grenadiere und andere Nationalsoldaten, sowie die Armen des Kirchspiels, Fackeln in der Hand. Dann folgten die beiden Särge, wie es Sitte ist, getragen und gefolgt von den Eltern der Verstorbenen und einer großen Anzahl ihrer Freunde und anderer Personen von Rang, alle in Trauerkleidung. Der Zug wurde beschlossen durch unzählige Truppenabteilungen. Dann zerstreuten sich die Zuschauer. Von der Kirche aus, die in Weiß gehalten war, wurden die beiden unglücklichen Brüder auf dem Kirchhof des Kirchspiels beigesetzt. Herr Klauber war in seiner Eigenschaft als Grenadier des Bataillons Cordeliers bei dieser traurigen und grausigen Ceremonie, die ihn Tränen vergießen ließ.

12. Februar: Ich begab mich zum Kloster der Kapuziner, welches der Versammlungsraum meines Distriktes ist und leistete in die Hände des Präsidenten den Bürgereid, wie jeder Bürger, der dazu aufgefordert wurde.

14. Februar: Ich ging zu meinem Sohn, aber er war zur Begleitung der Fahne seines Bataillones in die Kathedrale commandiert, wo sich die 60 Fahnen der Bataillone einfanden. Das Tedeum, begleitet von Musik, wurde aus Anlaß der schönen Rede, die der König in der vergangenen Woche in der Nationalversammlung gehalten hatte, gesungen. Diese Versammlung, sowie die der Stadt, wohnten dem Tedeum bei.

Es schien mir unmöglich einzutreten, auch nur um die Ankunft der Deputierten zu sehen. Die Nationalgarde war von der Reitbahn, dem Raum für die Sitzungen der Versammlung, bis zur Kirche Notre Dame aufgestellt. Die Zahl der zusammengeströmten Zuschauer war nicht zu schätzen. Ich ging zu den Tuilleries, um die Garde zu dem König hinaufsteigen zu sehen.

Aber das geschah alle Tage, dagegen sah man die Ceremonien bei Notre Dame seltener. Ich hätte gern meinen Sohn gesehen, aber er befand sich auf seinem Posten in der Kirche selbst. An diesem Abend war die ganze Stadt illuminiert.

22. Februar: Vormittags ging ich zum Kloster Grand-Augustins, wo sich das 6te Departement befindet, und wo man ein Viertel seiner Jahreseinkünfte, wie es die Nationalversammlung und der König bestimmt und gutgeheißen haben, zahlt. Ich zahlte das meinige, sowie 2 1/2 % des Wertes meines Silber- und Goldbesitzes infolge desselben Decretes. Ich wurde auf das liebenswürdigste empfangen. Als der Vorstand des Büros meinen Namen unter der Declaration las, sagte er: "Mein Herr, Sie sind ein berühmter Mann" und andere Liebenswürdigkeiten. Ich antwortete ihm, daß ich den Ruf eines ehrlichen Menschen, allem voraussetze. Er gab mir eine Quittung, statt in 3 Raten zu zahlen, hatte ich alles gezahlt.

7. März: Eine Division der National-Garde / es ist die 2te von 6 Divisionen / begab sich bei schönstem Wetter nach den Champs-Élysées zur Parade vor dem General de la Fayette; es waren ungefähr 5 000 Mann aus unserem District. Bevor ich das Bataillon unseres Distriktes dorthin begab, sammelte es sich auf der Place de la Comédie - Française gegen 9 Uhr Vormittags. Herr Daudet und ich begaben uns dorthin, um die Truppen unter den Waffen zu sehen. Wir fanden meinen Sohn als Corporal und Wache der Fahne, H. Klauter als Grenadier und meinen Schüler Cochers unter den Jägern.

Die Truppen marschierten nach dem Champ-Élysées, wohin wir uns auch begaben, um den Manövern mit Vergnügen zuzusehen.

3. Juli: Heute begab sich mein Sohn mit den anderen Wählern der Garnison Paris, wenn ich mich nicht täusche, waren es 2 800, zur Notre Dame, wo er durch geheime Abstimmung zum Deputisten gewählt wurde. Das machte ihm große Freude, denn er hatte es immer gewünscht. Ich erfuhr es abends durch andere.

4. Juli: Ich beglückwünschte meinen Sohn zu der Würde und umarmte ihn frohen Herzens. Dann gingen wir zum Frühstück in das Café rue de l'ancienne-Comédie und von dort auf die place des Victoires, um zu sehen, wie die von Ludwig XIV. errichteten Standbilder der Sklaven niedergelegt wurden; wir kamen aber zu spät. Die Attribute: Helme, Schilder, Säbel und Lanzen waren bereits niedergelegt. Es geschah auf Befehl der Nationalversammlung. Nach dem Mittagessen ging mein Sohn nach dem Stadthaus, um seine Vollmacht als Deputierter für das Marsfeld und für das große und einzig dastehende Fest der Nation beglaubigen zu lassen. Ich besichtigte die außerordentlichen Arbeiten und Vorbereitungen, die die Stadt auf dem Champ de Mars treffen ließ. Mein Diener Baptiste begleitete mich. Welch wundervoller Anblick! 12-000 von der Stadt entlohnte Arbeiter und vielleicht ebensoviel Freiwillige, Bürger, Männer und Frauen waren beschäftigt, die Erde auf alle mögliche Art aufzugraben. Ich lief überall herum und sah mit Staunen dem amphitheatralisch

aufgebauten Volk zur Unterbringung der Zuschauer. Ich ging zu den bereits fortgeschrittenen Arbeiten am Altar der Nation, wo jeder /vorwiegend die Bürger / mit Eifer an der Fertigstellung arbeitete. Aber hier wurde mein Vergnügen etwas getrübt. Die Menge der Arbeiter war wie ein Ameisenhaufen; man konnte sich kaum retten und in dieser Unordnung stieß ein Unvorsichtiger das Rad eines Schubkarrens gegen meinen rechten Schenkel, so daß ich verwundet wurde. Nach diesem Unfall ging ich nach Hause, um für die Verwundung, die mich mehrere Tage ans Zimmer fesselte zu sorgen.

8. Juli: Ich blieb ruhig zu Hause, um meinen Schenkel, der am vergangenen Sonntag auf dem Champ de Mars verwundet worden war, nicht zu ermüden und vergnügte mich am Nachmittag damit, die unzähligen Bataillone Bürger und Bürgerinnen, die sich geführt von Tambours nach dem Champ de Mars begaben, um dort umsonst und aus Vergnügen zu arbeiten, über den pont Neuf, den Quai des Orfèvres und an meinem Hause vorbeiziehen zu sehen. Am 14. Juli sollte alles fertig sein. Heute zogen mehr als 15 000 Arbeiter aus der Umgegend von Paris, angetrieben durch ihren Eifer und nach dem Takte der Tambours marschierend, an meiner Tür vorbei und begaben sich mit ihren Schaufeln auf der Schulter nach dem Champ de Mars. Es arbeiteten Leute, mindestens 50 000 bezahlte Arbeiter und 45 000 Bürger und Bürgerinnen, mit Ausdauer und aus Freude am Fortgang der Arbeit. Ohne Zweifel, der Patriotismus ist im Schwunge. Meine beiden Schüler haben schon einige Male geholfen, die Erde zu bewegen. Mein Diener war gestern dort und meine Köchin leiht heute die Kraft ihrer mageren Arme.

12. Juli: Ich hatte bei dem Distrikt Cordeliers gebeten, daß zwei Soldaten-Deputisten, die zu dem Fest am kommenden Mittwoch eintreffen sollten, bei mir während ihres Aufenthaltes in Paris Wohnung nähmen. Dies trug mir den Dank des Distriktes ein, aber nach 4 Tagen Wartens kam Niemand. Heute kamen sie, um sich für meinen guten Willen zu bedanken und mir zu sagen, daß sie Auftrag hatten, während der 4 Tage im Stadthaus zu wohnen, statt, wie es ihr Wunsch gewesen wäre, bei mir. Sie hatten einen Freund aus Paris getroffen, der sich erbeten hatte, daß sie bei ihm wohnen, er hatte sie aber auch nicht aufnehmen dürfen. Es waren sehr ehrenhafte Leute aus dem Departement Rhône et Loire.

14. Juli: An diesem Tage, dem Erinnerungstage der großen Vereinigung aller Bewohner des Königreiches Frankreich, erhob ich mich um 3 Uhr vormittags, um mich nach dem Champ de Mars zu begeben und an diesem einzigen Feste teilzunehmen. Aber der Himmel war betrübt und die Wolken, die im Osten zogen, versprachen einen häßlichen Tag. Ich sah deshalb von meinem Plan ab und da H. Jeauffret, der in der rue de la Féronnerie wohnt, mich eingeladen hat, von seinem ersten Stockwerk aus alle Truppen, die über die Boulevards, den Ort ihres Zusammentreffens, an seinem Hause auf dem Marsch nach dem Champ de Mars vorbeizogen, zu sehen, begab ich mich dorthin und sah alles aufs beste. Aber welches Wetter! Der Regen war stellenweise so heftig, daß die Pariser Truppen

und die aus der Provinz bis an die Knöchel in dem Wasser, das durch die Straßen floß, marschierten. Trotzdem waren sie froh und zufrieden. Sie kreuzten ihre Säbel in der Luft und riefen: Es lebe die Nation! Dabei sangen sie die Lieder der Freiheit die sie seit einem Jahr erlangt hatten.

Als die Truppen von Zeit zu Zeit gezwungen waren, Halt zu machen, ließen die Zuschauer, die die Fenster füllten, an Bindfaden Flaschen Wein herunter, die abgenommen und bald ausgetrunken wurden. Brotstücke, ja Brote von 4 Pfund Gewicht, wurden aus den Fenstern geworfen, auf den Spitzen der Säbel aufgefangen, verteilt und augenblicklich aufgegessen. Die Damen nahmen von ihren Köpfen Bänder in 3 Farben und warfen sie unter die Soldaten, die sich darum stritten und sie mit ihren Säbeln in Stücke schnitten, denn jeder wollte ein Stück davon haben.

Mit Danksagungen wurde nicht gespart.

Dieser Marsch unserer Soldaten, unter denen sich mein Sohn als Depurierter befand, dauerte mehr als 4 Stunden. Die verschiedenartigen Fahnen bezeichneten unsere Pariser Bataillone. 43 Standarten kennzeichneten durch ihre Inschriften die 43 Departements des Königreichs.

Die Musik begleitete unsere Waffenbrüder und ebenso die Zuschauer. Es wurde spät, H. Jauffret lud mich zum Essen ein, aber ich dankte, weil ich nach Hause wollte. Als ich den pont Neuf passierte, hörte ich das Dröhnen der Kanonen, das den Augenblick der Eidesleistung anzeigte, des Eides, durch den die Nation versprach, treu zu sein der Verfassung, den Gesetzen und dem König.

Gleichzeitig schwur der König Treue der Nation, der Verfassung und den Gesetzen. Schade, daß das Wetter einer so einzigen und bedeutungsvollen Feier so ungünstig war. Alles das hinderte nicht, wie man mir versicherte, daß fast 400 000 Männer und Frauen auf dem Champ de Mars waren. Ich sah sie abends mit Kot bespritzt und naß bis auf die Knochen zurückkehren. Aber ich bemerkte, daß alle zufrieden waren, Zeugen der Ereignisse auf dem Champ de Mars gewesen zu sein.

Ich besuchte meinen Sohn, der in seiner Eigenschaft als Unteroffizier auf der Rue de l'Ancienne Comédie Française auf Posten war. Er konnte mich, durch seinen Dienst verhindert, nicht nach dem Champ de Mars, wo Herr de la Fayette eine Besichtigung abhielt, und wo alle Nationaltruppen der Departements, die zur Verbrüderung gekommen waren, versammelt hatten, begleiten, um dort einen großartigen Luftballon zu sehen, der sich von dem in der Mitte des unendlichen Platzes befindlichen Altar des Vaterlandes erheben sollte, und der die Bewunderung der Brüder aus der Provinz, die noch keine Gelegenheit gehabt hatten, ihn zu sehen, erregte. Ich ging also allein; es war das schönste Wetter. Der Ballon erschien gegen 1 1/2 Uhr, gehalten von Seilen in einer Höhe von 10-12 Fuß über der Erde, aber weit entfernt von dem Altar. Er explodierte und die Explosion verletzte viele Leute, man sagte, es habe auch Tote gegeben. Glücklicherweise befand ich mich weit entfernt. Ich kehrte bei großer Hitze nach Hause zurück. Man erwartete mich zum Essen, aber vorher hielt ich es für ratsam, das Hemd zu wechseln.

19. Juli: Heute gab das Bataillon Cordeliers den Soldaten aus der Provinz, die in unserem Distrikt einquartiert waren, ein Verbrüderungsfest. Da ich an dem Fest teilgenommen habe, darf ich aus meiner Erinnerung einiges sagen. Das Fest wurde in Vauxhall déte gefeiert; man hatte nur gegen Karten Eintritt. Man tanzte mit den Frauen und Töchtern der Offiziere und Soldaten unseres Bataillones. Die 5 Tafeln waren in einen Garten verwandelt. Mehr als 1 000 Bürgersoldaten aus unserem Bataillon und aus der Provinz saßen dort, speisend, trinkend und rufend: Es lebe die Nation! Ich saß zwischen meinem Sohn und seinen Waffenkameraden des Departments du Mont d'Or, die prächtige Leute waren. Freude würzte das Mahl, alle waren zufrieden. An der Mahlzeit nahmen die Damen nicht teil, aber sie kamen in den Garten, wo sie tanzen konnten. Die älteren Damen sahen zu. Die Nacht kam, der Garten wurde illuminiert.

### 1791

14. Februar: Statt, wie ich es wollte, zu einer außerordentlichen Sitzung der Akademie zu gehen, wurde ich durch eine unendliche Volksmenge, die nach den Tuileries zog, fortgedrängt. Dort sah ich eine große Volksmenge, die das Gitter der Eingangstür zum Schloß belagerte. Es waren meist Frauen, die unbedingt den König sprechen wollten und Zutritt zu seiner Tante forderten, die durch die Gemeinde d'Arnyale Duc auf ihrer Reise von Rom verhaftet worden war. Aber der König wollte sie nicht zulassen. Der Tumult vor dem Tor war sehr groß und das Schreien hörte nicht auf. Die Nationalgarde erschien in Stärke von 5-6000 Mann, um Ordnung und Ruhe zu schaffen. Ich ging gegen 7 1/2 Uhr nach Hause. Überall um das Schloß standen starke Abteilungen unserer Soldaten, die niemand durchließen.

28. Mai: Abends ging ich zu den Champ Elysées, um das Feuergefecht eines Bataillons unserer Truppen zu sehen. Vier Kanonen schossen unaufhaltsam. Alles ging auf's beste. Etwa 10 000 Menschen sahen zu, denn das Wetter war herrlich.

30. Mai: Mein Sohn Pierre-Alexandre wurde einstimmig zum Commandanten des Bataillons Cordeliers gewählt. Diese Wahl wurde ihm spät abends durch eine Deputation und andere Leute, die ihn beglückwünschten, mitgeteilt.

31. Mai: Ich ging am Vormittag zu meinem Sohn, um ihn zu seiner neuen militärischen Würde zu beglückwünschen; ich umarmte ihn herzlich. Mehrere Offiziere waren schon bei ihm, und als die Leute sich zurückgezogen hatten, bat mich mein Sohn, ihn zu Herrn Lecru, einem bekannten Reitlehrer, zu begleiten, wo er Unterricht nehmen wolle, um reiten zu können, wenn er Wache beim König hätte.

1. Juni: Ich besuchte meinen Sohn, der bereits aus der Reitbahn zurück war, und da es ein Festtag war, gingen wir nach unserer Gewohnheit in das Café du Caveau du Palais Royal, wo er seine Chokolade und ich mei-

nen Café trank. Unterwegs machten mehrere Bekannte ihre Bücklinge und Complimente vor meinem Sohn, da sie gehört hatten, daß er zum Chef des Bataillons unserer Section ernannt worden war. Das machte mir und ihm nicht viel Freude, denn er ist bescheiden und sehr einfach.

In dem Hofe der Tuilerien sahen wir die Wache aufziehen und gingen dann im Garten spazieren; aber als die Zeit des Essens nahte, gingen wir über den Quai des Théatons, wo vor der Kirche gleichen Namens eine unzählige Menschenmenge versammelt war. Die Sache war die, daß nicht vereidete Priester dort nach dem Gesetz ihre Messe lesen konnten und das war gut. Aber man sagte, sie hätten auch angefangen, an mehrere Personen die Kommunion auszuteilen, und da dies gegen das Gesetz war, hatte das Volk die Priester verjagt und den Altar zerstört. Dies schien mir etwas stark.

5. Juni: An diesem Tage, einem Sonntag, wurde mein Sohn als Commandant des Bataillons Cordeliers proclamiert. Das Bataillon hatte sich dem Befehl gemäß auf der Place du Théâtre Français versammelt, wohin ich mich gegen 9 Uhr begab. Mein Sohn hatte sein Söhnchen in der Uniform des gemeinen Soldaten, jedoch ohne Patronentasche, bei sich. Er war umgeben von Offizieren und Soldaten und umarmte mich, als er mich sah.

Gegen 10 1/2 Uhr setzte sich das Bataillon in Marsch und begab sich unter Waffen nach der Place de Théatins, wo man ihn in seinen Rang einsetzte und ihm die goldenen Epauletten und den hohen Kragen anlegte. Herr Carl, der Commandant des Bataillones Henri V., der den Dienst des Chefs der Division versah, rief mit lauter Stimme: Im Namen des Bürgermeisters, der Municipalität und des Generalcommandanten ernenne ich Herrn Wille zum Commandanten Eures Bataillons. Gehorcht ihm in allen militärischen Dingen!

Nach dieser Ceremonie umarmten ihn alle Offiziere und er ging die Front ab, um das Bataillon, das er von nun an befehligte, zu inspizieren. Ich sah dem Schauspiel in der Menge zu und als einer zufällig fragte: Wer ist der neue Commandant?, hatte ich den verzeihlichen Stolz zu sagen, es ist mein Sohn, und gab gern den nötigen Aufschluß. Dann zog man vor mir den Hut und machte mir Complimente, die mich sehr erfreuten.

Endlich setzte sich das Bataillon in Marsch, mein Sohn mit gezogenem Degen an der Spitze und nunmehr in seiner Stellung als Commandant. Er zog wieder über die Place du Théâtre Français, von wo das ganze Bataillon, die Grenadiere an der Spitze, die Fahne nach der Wohnung meines Sohnes Rue du Commerce brachte. Alle Offiziere, die abgestiegen waren, umarmten meinen Sohn und ließen mir dieselbe Ehre zuteil werden. Sie nahmen Wein und Biskuits an.

Als Zuschauerin war auf dem Quai des Théatins die Frau meines Sohnes und mehrere Fräuleins. Ich reichte ihr den Arm und führte sie nach Hause.

21. Juni: Am frühen Morgen kam mein Diener aus der Stadt / es war gegen 8 Uhr / ganz außer Atem und sagte: Mein Herr, eine schreckliche

Neuigkeit! Der König und seine ganze Familie sind in der Nacht gegen 2 Uhr abgereist. In diesem Augenblick höre ich Geschrei auf den Quais. Ich sehe durch das Fenster und alles in Bewegung. Die einen holen Waffen, die anderen laufen nach den Tuilerien, um sich von der Wahrheit zu überzeugen, als 3 Kanonenschläge von der Reiterstatue Heinrich IV. her ganz Paris die Nachricht verkündeten. Die ganze Stadt war unter den Waffen, aber durch die bewundernswerte Vorsorge und durch die Anordnungen der Municipalität war die Ruhe im Augenblick vollkommen. An diesem Tage hatte mein Sohn als Commandant unglaubliche Mühen. Ich war unglücklich, wegen Beinschmerzen zu Hause bleiben zu müssen.

24. Juni: Seit unsere Nationalgarde fortwährend Tag und Nacht auf den Beinen ist und seit die Gewehre geladen sind, werden sie oft unvorsichtig durch die Fenster entladen. So passierte z. B. vor meinem Haus ein Unglück. Ein Flintenschuß floß durch ein Fenster der gegenüberliegenden Straßenseite / der Straße St. Louis / und die Kugel traf und verwundete auf schreckliche Weise die untere Gesichtshälfte eines armen Wasserträgers, der mit einigen Kameraden um den Foyer der Wirtin Mutter Dupin saß. Man trug ihn blutüberströmt unter den Torweg des Herrn Hideau, meines Nachbarn. Ein Arzt verband ihn. Die Wache kam, man setzte ihn in eine Sänfte und trug ihn ins Hospital.

25. Juni: Der König ist mit seiner Familie in Varenne festgenommen worden; er wurde heute nach Paris gebracht. Ich habe nichts von alledem gesehen, als eine unzählige Soldateska und einen Haufen Volk, der unter meinem Fenster vorbei über den Quai des Ofèvres strömte. Wegen meiner Beinschmerzen war es mir nicht möglich, auszugehen; ich war sehr ärgerlich.

3. Juli: Herr Berger, auch Wahlmann, kam heute früh, um mir die Ernennung meines Sohnes mitzuteilen und gegen Mittag kam mein Sohn und meldete mir die Wahl. Ich wünschte ihm Glück und umarmte ihn väterlich.

14. Juli: Heute jährt sich der Tag, an dem die Nation auf dem Champ de Mars den Eid leistete. Er wurde erneuert durch das Department Paris, die Nationalversammlung und die Soldaten unter den Waffen.

2. August: Mein Sohn hatte heute Wache beim König und als er die Fahne abliefern mußte, kam ein Teil seines Bataillons mit 2 Kanonen, um ihn bei mir abzuholen. Am Montag hatte er das Kommando im Stadthaus. Sein Amt legt ihm viel Verpflichtungen auf.

21. August: Nach dem Mittagessen sah ich im Palais Royal den Mast mit der Fahne und der Freiheitsmütze, den die Patrioten errichtet hatten und den die Menge umgab. Wir sahen auch, daß man die Aristokraten schlug, die keine Nationalkokarde an den Hüten hatten.

17. September: Da der König die Constitution annehmen wird, trifft man überall Vorkehrungen für ein Nationalfest. Ich besah mir die Arbeiten auf

den Champs Elyssées und bei den Tuileries. Man war überall sehr beschäftigt, denn bis zum 18. dieses Monates mußte alles fertig sein.

18. September: Mein Sohn sammelte am Spätnachmittag sein Bataillon, setzte sich an die Spitze, um es nach dem Champ de la Fédération zu führen, wo in Gegenwart von etwa 20 000 bewaffneten Leuten die Ceremonie eines Bürgerfestes der Stadt Paris, gelegentlich der Annahme der Constitution durch den König stattfinden sollte. Um 8 Uhr vormittags begab ich mich auf den Weg, um unter einer Volksmenge, die dasselbe Ziel hatte, zu guter Stunde auf dem Champ de la Fédération zu sein und einen guten Platz zu finden, um die Ceremonie zu sehen, die mich mit Freude und Ehrfurcht erfüllen mußte. Bei meiner Ankunft auf der Place des Invalides fand ich meinen Sohn mit seinem Bataillon; wir plauderten lange zusammen mit Hauptleuten und anderen Offizieren seiner Truppe.

Andere Bataillone stießen hinzu und als alle versammelt waren, setzten sie sich in Marsch, um ihren Platz hauptsächlich vor dem Altar des Vaterlandes nach der für jedes Bataillon vorgeschriebenen Ordnung einzunehmen. Um abzukürzen, ging ich über den Gros-Caillon und stieg auf dem Champ de la Fédération die Treppe des Altars hinauf, indem ich die Basreliefs betrachtete, die auf allen Seiten für die Freiheit und die Nation angebracht waren. Der Altar und der große Platz waren voll Volk. Nachdem alles auf seine Plätze geeilt war, war ich bedacht, mich so zu setzen, daß ich die Ceremonien, die gegen 1-2 Uhr stattfinden sollten, gut sehen konnte. Das war die Treppe nach Paris zu, auf der der Bürgermeister der Stadt und die übrigen Teilnehmer nach dem Altar gingen. Ich stellte mich auf die Böschung, neben die Stühle, Bänke und Zelte, die für die bestimmt waren, die vermöge ihrer Civilstellung ein Recht darauf hatten. Ich wählte einen Stuhl, der 6 Sous kostete und mir passend erschien. Indem kamen die Bataillone und nahmen ihre Plätze in der vorgeschriebenen Linie ein. Ich sah meinen Sohn, der sich an der Spitze seiner Leute gerade gegenüber dem Altar befand, wo ich ihn so gut, als möglich, sehen konnte. Er konnte mich nicht sehen, da ich in die ungeheure Menge eingeklemmt war. Endlich kamen der Bürgermeister, die Deputierten, die Richter und die Wahlmänner nach und nach und nahmen ihre Plätze ein, die ihnen nach ihrer Würde und Wichtigkeit zugeteilt waren. Dann fingen die unzähligen Geschütze, die auf der Höhe von Chaillot, bei Bons-Hommes und am Ufer der Seine postiert waren, zu feuern an, und in diesem Augenblick bestieg der Bürgermeister mit zahlreichem Gefolge die Stufen des Altares, auf dem das Gesetzbuch lag.

Sein Schwur lautete, treu zu sein der Nation, dem Gesetz und dem König. Jeder der Anwesenden hob die Hand. Es wurde eine französische Hymne, begleitet von der Militärmusik der Nationalgarde, gesungen. Die ganze Ceremonie, bei der ungefähr 150 000 Zuschauer waren, verlief in Ordnung, Anstand und ohne jeden Unfall. Es dauerte mehr als 3 Stunden. Die Bataillone und die Cavallerie zogen dann nach der Stadt zurück. Ich kam einen Augenblick vor dem Bataillon Cordeliers, an dessen Spitze mein Sohn marschierte, an. Die Fahne wurde in seine Wohnung gebracht und wir gingen zu Tisch.

25. September: Gegen Abend begab ich mich zu den Tuileries, die der König ebenso, wie die Champs-Élysées bis zur Barrière de Chaillot illuminieren ließ. Keine Illumination, die ich je gesehen, hat diese übertroffen. Der König ließ an diesem Tage 50 000 Anas unter die Armen von Paris verteilen. An diesem Tage beschloß der König, begleitet von der Königin und den Königlichen Prinzen, in die Comédie Nationale zu gehen, und da das Theater in unserem Stadtteil liegt und mein Sohn Commandant dieses Stadtteiles ist, begab er sich mit einer starken Abteilung zur Aufrechterhaltung der Ordnung dorthin.

1. Oktober: Die Zeit der Commandierung meines Sohnes war mit Anfang des Monats abgelaufen, aber durch einen einstimmigen Beschluß wurde er aufs neue zum Commandanten des Bataillons Cordeliers gewählt. Eine große Ehre für meinen Sohn.

5. Oktober: Man sagte mir, daß die Gefängnisse von Tournelle, der schreckliche Aufenthalt der zu den Galleren Verurteilten, abgerissen würden. Ich begab mich deshalb dorthin und sah mit Schauern die entsetzlichen Gefängnisse, die Gewölbe unter der Erde, die die Arbeiter nur mit Mühe abbrechen konnten. Man hatte begonnen, das Tor St. Bernard abzureißen, das als Triumphbogen Louis XIV. gebaut worden war. Am Tor waren Basreliefs, die man angebracht hatte, um dem Hochmut dieses Despoten zu schmeicheln. Aber während seiner Regierung blühten die Künste in Frankreich und deshalb muß man den Hochmut dieses Monarchen, der ihm heute noch bitter vorgeworfen wird, entschuldigen.

Da ich die Architektur liebe, und das Wetter in den letzten Tagen schön war, ging ich oft am Abend aus, um die Arbeiten an der Brücke Ludwig XVI., gegenüber dem Denkmal Ludwig XV., zu besehen.

26. Oktober: Die Neuwahl Alexandre Willes zum Commandanten wird bestätigt.

15. Dezember: Die Offiziere des 60. Bataillons werden dem König vorgestellt, darunter Alexandre Wille.

### 1792

2. April: Mein Sohn teilte mir mit, daß er gegen seinen Willen einstimmig zum Chef der Legion, zu der sein Bataillon gehörte, ernannt worden sei. Ich beglückwünschte ihn, denn das gereichte ihm sehr zur Ehre. Wie mir mein Sohn sagte, laufe das Gerücht um, der König von Schweden sei ermordet worden. Die Abendzeitungen bestätigten es.

15. April: Die Schweizer Soldaten von Chateau-Vieux, durch die Nationalversammlung von den Galeeren zu Brest begnadigt, unternehmen einen großen Triumphzug zur Feier ihrer Befreiung.

20. April: Der König hat sich in die Nationalversammlung begeben, wo

ihm vorgeschlagen wurde, dem König von Ungarn und Böhmen den Krieg zu erklären. Die Nationalversammlung hat den Krieg dekretiert und der König hat ihn in derselben Nacht sanktioniert.

Der König von Schweden wurde durch einen Pistolenschuß getötet, er starb nicht sofort, sondern am 29. vergangenen Monats.

1. Mai: Eine schlechte Nachricht! Unsere Truppen sind vor Tournay zurückgeschlagen worden. Der Angriff auf Mons schlug fehl. Es gab eine Unordnung, aber man hofft, sie wieder herzustellen.

17. Juni: Ich hörte, daß ein Freiheitsbaum vor der Wache an dem Pont au Change gepflanzt werden sollte und begab mich dorthin. Ich sah einen hohen Baum, geschmückt mit Bändern und Kokarden in 3 Farben. Plötzlich kletterte ein junger Mensch mit viel Gelenkigkeit bis zur Mitte des Baumes. Ich dachte, er wolle noch einige nationale Abzeichen anbringen. Aber nein, er fing an, die Bänder herabzureißen. Man schrie, man ermahnte ihn herabzusteigen. Alles umsonst. Man schlug ihn mit einem Gewehr. Endlich lehnte man eine Leiter an den Baum; man stieg hinauf und zog ihn an seinen zerrissenen Schuhen herab. Als er aus der Höhe eines Storchennestes herabgesprungen war, fiel er und wurde von dem Volk und den Gardes durch Schläge und Stöße mißhandelt. Der Aufruhr war groß. In diesem Augenblick kamen die Gendarmen zu Pferd von der Gréve und führten den Taugenichts fort. Das Volk folgte in Menge und schrie: An die Laterne!

19. Juni: An diesem Tage wurde eine große Menge hervorragender Bücher auf Befehl der Nationalversammlung auf der Place Vendôme vor dem Denkmal Ludwig XIV. verbrannt.

20. Juli: Dieser Tag war bemerkenswert in der Geschichte. Mein Sohn kam in der Uniform seines Bataillons zu mir. Er hatte zu seinem Erstauenen den Befehl erhalten, ein namhaftes Detachement aus seinem Bataillon zu sammeln und sich nach den Tuileries zu begeben.

Alle Commandanten hatten denselben Befehl. Man befristete den Ausbruch eines Aufstandes. Die Bewohner der Vorstädte, besonders die von St. Antoine und St. Marrel, hatten beschlossen, mit Waffen zur Nationalversammlung und zum König zu ziehen, um den König zu bitten, die von der Nationalversammlung getroffene Anordnung der Deputation der widerspenstigen Priester und die Ansammlung einer Armee von 20 000 Mann bei der Hauptstadt zu sanktionieren, was der König abgelehnt hatte.

Ich ließ meinem Sohn eine Tasse Chokolade geben, da er sich sofort auf seinen Posten begeben mußte. Da kam schon eine Abteilung, um die Fahne zu holen. Mein Sohn setzte sich an die Spitze. Kurz darauf meldete mir mein Diener, daß er in der Rue St. Honoré den militärischen Marsch der Bewohner der Vororte mit 17 Kanonen und Waffen aller Art gesehen habe, auf dem Weg nach den Tuileries. Ich blieb ruhig bei meinem Essen, aber um 3 Uhr begab ich mich nach den Tuileries über den Pont Royal.

Mein Sohn stand beim Eingang in den Garten auf der Terrasse, die sich

längs des Schlosses hinzieht. Er empfing mich unliebenswürdig und sagte, ich solle mich zurückziehen, es sei gefährlich.

Ich war nicht an eine solche Sprache gewöhnt, aber seine Liebe zu mir entschuldigte sie. Ich versprach ihm, zum Pont Tourant zurückzugehen, aber ich hielt nicht Wort. Ich ging durch die Menge, beobachtete und hatte tausend Gedanken. Das Schloß war auf der Terrasse, in den Zimmern und bis auf das Dach des Pavillon Royal besetzt von Einwohnern der Vorstädte, die Waffen in der Hand. Sie schrien, machten Lärm und wollten mit Gewalt ihren Willen durchsetzen.

Als ich sah, daß keine Gefahr mehr war und die Gendarmen anfangen, das Schloß zu räumen und durch die Seile die Leute zurückzuhalten, kehrte ich zu meinem Sohn zurück, der mich besser empfing, als das erste Mal. Es war fast 8 Uhr; ich fragte ihn, ob er etwas essen wolle, ich wolle es besorgen. Er sagte nein, er habe keine Zeit. Ich blieb auf meinem Posten gegenüber meinem Sohn und sah mit Befriedigung, daß sich die Einwohner zurückzogen. Daß sie in allen möglichen Kleidern waren, wunderte niemand. Merkwürdig war die Verschiedenheit ihrer Waffen; die einen trugen Piken mit ein-, zwei- und dreifacher Schneide, in Form von Pfeilen, die anderen Äxte, Säbel, Gabeln, Stöcke mit Degenklingen an der Spitze oder Schustermesser oder Werkzeuge von Maurern. Viele Frauen und Kinder waren unter den Männern, mit ernster Miene marschierten sie, Säbel oder andere Waffen in den Händen, in den Reihen. Die Rufe: Es lebe die Nation! ertönten ohne Ende. Es wurde spät; ich verließ die Tuilerien. Als man mir sagte, die Leute hätten 17 Kanonen am Caroussel genommen, ging ich hin, aber sie waren schon weg. Trotz der Menge gelang es mir, mich in den großen Hof durch den Pont Royal zu drängen; es erschien mir unmöglich vorwärts zu kommen. Man sagt, es seien 40-50 000 Leute gewesen.

Gegen 10 Uhr kam ich endlich nach Hause, den Kopf voll Gedanken über das, was ich gesehen hatte. Mein Sohn kam nach mir mit seiner Fahne, ermüdet und mit leerem Magen, da er seit Vormittag nur eine Tasse Chocolate genossen hatte. Man versicherte mir, daß der König, eingeklemt in die Menge, das rote Band der Freiheit angelegt habe.

13. Juli: Von meinem Fenster aus sah ich, daß eine ungeheure Menge Einwohner jeden Alters und Geschlechts über den Quai des Orfèvres zogen und mit dem Ruf: Es lebe Péthion! in dessen Haus eindrangen. Ich muß bemerken, daß Herr Péthion, Bürgermeister von Paris, wegen Vorfällen am 20. vorigen Monats durch das Department seines Amtes entsetzt worden war und daß die Nationalversammlung ihn wieder in sein Amt einsetzte. Ich laufe zur Bürgermeisterei und trete unter die Menge, die fortwährend Freudenschreie ausstößt. Man hatte Mühe, etwas Ruhe zu schaffen. Herr Pethion erschien am Fenster und dankte dem Volk für seine Liebe. Er war so gerührt, daß er Tränen vergoß und nicht weiterreden konnte. Ich ging mit Tränen in den Augen nach Hause.

14. Juli: Dieser für die Verbrüderung bestimmte Tag war sehr bemerkenswert. Es war schönes Wetter. Mein Sohn sagte mir Guten Tag und

zog mit seiner Abteilung ab. Ich ging mit meinem Bedienten gegen 11 Uhr zur Brücke Ludwig XVI, die jetzt Brücke der Freiheit heißt. Dort sah ich die ganze Ceremonie. Die Abteilungen Infanterie und Cavallerie waren unzählbar; die Nationalversammlung, der Stadtrat, die Richter waren zugegen. Man trug Gesetzentwürfe, die Figuren der Freiheit wurden von Leuten in antiker Tracht getragen. Aber der Zug wurde oft unterbrochen und ging langsam. Gegen 6 Uhr sah ich meinen Sohn an der Spitze seiner Abteilung.

Ich vergaß zu sagen, daß das Modell der Statue der Freiheit, das auf dem Platz, auf dem die Bastille stand, errichtet werden soll, auch bei der Ceremonie mitgetragen wurde.

30. Juli: Ich sah von meinem Fenster aus gegen 11 Uhr vormittags viele Truppen mit Trommelschlag und Fackeln über den Quai des Orfèvres gegen die Neue Brücke ziehen. Ich eilte hin, um zu sehen, was los wäre. Es war schon eine unabsehbare Menge dort. Ich hatte meinen Hut mit der dreifarbigen Kokarde auf, wie viele andere.

Zwei Soldaten der Nationalgarde sagten liebenswürdig: Nehmen Sie die Kokarde ab, damit sie Ihnen nicht herunter gerissen wird. Ich antwortete, daß meine Kokarde die nationale sei und daß, wenn über diese Sache ein neues Gesetz da sei, ich es nicht kenne. Da kam gerade mein Diener, den ich beauftragte, mir an der Neuen Brücke eine Kokarde aus Wolle und von der neuen Form, wie sie die Soldaten trugen, zu kaufen. Er kam bald zurück, ich heftete die neue Kokarde an meinen Hut und steckte die alte in die Tasche.

Auf dem Quai machten Soldaten der Nationalgarde halt. Sie enthüllten unter Trommelschlag eine Fahne mit Inschrift: Marseille, die Freiheit oder der Tod! Inmitten trugen sie ein Fort auf einem Felsen und hinter der Fahne kamen Kanonen und Mörser. Alle Soldaten waren guter Laune und von stolzer Miene. Sie trugen wohlgefüllte Hafersäcke auf den Schultern. Ihre Kleidung und Waffen waren in Ordnung. Sie hatten Munitionswagen und 3 Wagen, beladen mit zwei Felleisen, Koffern und Säcken und bespannt mit 3 gutgeschirrten Pferden.

Oft, gegen Abend, ging ich nach den verschiedensten Plätzen, wo die Bureaux zur Werbung der Bürger errichtet waren. Eines Abends war ich vor dem Stadthaus, wo das besuchteste Bureau war. Ich sah u. a. einen Schlosser, der die Treppe bestieg und seine Annahmebescheinigung in der Hand hatte. Er traf einen Maurer und einen anderen Schlosser mit seinem Werkzeug, denen er sagte: Meine Freunde, ich bin ein Soldat des Volkes und des Vaterlandes. Das ist gut, wann marschieren Sie nach Soissons? Morgen, aber Sie dürfen dasselbe tun. Nein, wir können unsere Meister nicht verlassen. Ihr seid nicht würdig, meine Freunde, Franzosen zu sein. Ihr seid Feiglinge! Noch nicht, sagten sie. Dann stiegen sie die Treppe des Bureaus hinauf, ließen sich abwerben und gingen dann ins Wirtshaus mit dem Rufe: Es lebe die Nation!

Auf der Place Dauphin, an einer Werbestelle, sah ich einen jungen, großen Bauer, der nach Paris gekommen war, um auf irgendeine Art sein

Leben zu fristen. Er war schmutzig, in einem zerrissenen Anzug und trug Holzschuhe, die vorn gespalten waren. Alles, was er besaß, trug er in einem großen Sack, von der Größe eines großen Kürbisses, auf der Schulter. Er hatte einen Knüttel in der Hand, der Mund stand ihm offen. Lange sah der Bauer starr vor sich hin und furchtsam wagte er nicht, mit Jemand in dieser großen Volksmenge zu sprechen. Da sagte Jemand zu ihm: Kommen Sie vom Lande, mein Freund? Ja, mein Herr, sagte er, seinen durchlöcherten Hut abnehmend. Und was wollen Sie in Paris? Ich bin gekommen, um ein wenig Geld zu verdienen, ich habe keine Sous. Gehen Sie dort hinauf, es wird ein Glück für Sie sein. Er steigt hinauf, den Hut in der Hand und bald machte er einem anderen Manne Platz. Dann bat er um eine Arbeit. Man sagte ihm: Morgen, Sie marschieren nach Soissons. Aber ich kenne den Weg nicht. Die anderen werden Ihnen den Weg zeigen. Es ist gut.

10. August: Dieser Tag war bemerkenswert. Die Pariser Sectionen griffen die Tuileries an. Die Schweizergarde weigerte sich, auf die Bürger zu schießen. Der König mußte sich mit seiner Familie in die Nationalversammlung flüchten. Den König führte man als Gefangenen in den Tempel. Das Königtum war vernichtet.

11. August: Ich ging mit meinem Sohn nach der Place des Victoires, wo das Volk die Statue Ludwig XVI. umgestürzt hatte.

16. August: Vor zwei Tagen sah ich, wie unsere Soldaten ungefähr 180 Schweizergarden wegführten. Es war der Rest des Regiments, das sich bei dem Sturm auf die Tuileries nach Feuillants zurückgezogen hatte. Sie waren nur mit Westen bekleidet, stützten sich auf die Arme der Nationalsoldaten und waren bewacht von Munizipalsoldaten mit Schärpen. Das Volk, das sehr gegen die Schweizer aufgebracht war, belästigte sie nicht und zeigte so einen Respect vor den Behörden.

20. August: Am Hofe des Justizpalastes sah ich, daß die Königliche Krone, die das Gitter dieses Hofes schmückte, abgeschlagen war.

24. August: Bei den Tuileries sah ich die Errichtung einer schwärzlichen Pyramide mit Inschriften auf den vier Seiten. Sie war in dem großen runden Bassin, gegenüber dem Haupttor des Schlosses, errichtet worden, zum Andenken an die, die am 10. August bei dem Sturm auf das Schloß gefallen waren.

3. September: In Erfüllung des Gesetzes ging ich mit meinem Sohn zum Überwachungscomité der Section du Théâtre Francais, genannt nach Marseille. Mein Sohn hinterlegte dort sein Gewehr mit Bajonett, einen Rock und eine Weste der Nationalsoldaten, alles gut und sauber, um damit einen auszurüsten und zu bekleiden, der an die Front ging; außerdem eine Patronentasche, die bei uns vergessen worden war, als er Commandant des Bataillones wurde. Ich hinterlegte mein Gewehr mit Bajonett. Wir erhielten eine Bescheinigung.

Dann gingen wir mit Herrn de Presle durch einige Stadtviertel und trafen

bei dem Gefängnis de la Force eine große Menschenmenge, die die getöteten Gefangenen und die, die noch getötet werden sollten, sehen wollte.

Ich sah nur einen Soldaten, der aus dem Gefängnis kam und von der Menge im Triumph fortgeführt wurde, weil er als unschuldig erkannt worden war. Bei der Rückkehr sahen wir noch 2 Gefangene, die von der Conciergerie kamen, wo man ihnen das Leben geschenkt hatte.

16. September: Als ich auf die Place du Caroussel kam, sah ich eine Menschenmenge, die in den Ruinen eines am 10. August zerstörten Hauses, von dem die Maurer den Rest niederrissen, einen Keller mit den besten Weinen entdeckt hatte. Er sollte dem Herrn de la Vorde, Kammerdiener des Königs, gehören. Jeder ließ sich in den Keller gleiten, der sich bald mit Trinkern füllte; so daß die ersten durch die zuletzt gekommenen erdrückt wurden. Die Völlerei in dem Keller war sehr groß. Man verkaufte sogar den Wein. Die Leute tranken ohne Maß und es kam der Augenblick, wo man stritt und schlug. Da ich kein Freund von solchen unangenehmen Szenen bin, zog ich mich, ohne das Ende dieser bachanaln Orgie abzuwarten zurück.

19. September: Herr Daudet nahm mich mit auf die Place Royal zur Besichtigung einer großen Anzahl Kanonen, die dort aufgestellt wurden und die aus allen Teilen des Königreiches für das Lager von Paris bestimmt waren. Ich sah gern diese Kanonen, denn ich war immer neugierig, die Kriegsmaschinen, bestimmt für den Angriff und die Verteidigung, zu sehen. Auf der Place de Gréve sahen wir eine Schwadron Freiheitshusaren, gut und leicht gekleidet und bewaffnet. Sie schienen voll Feuer, Mut und guten Willens.

23. September: Auf Aufforderung des Herrn Sermen begab ich mich, begleitet von meinem Sohn nach der Place du Théâtre-Français, wo sich unser ganzer Stadtteil mit und ohne Waffen versammelt hatte. Wir mußten die Zählung mitmachen, die im Luxembourg-Garten stattfand. Es war das erste Mal, daß ich in Reih und Glied und im Gleichschritt marschierte.

4. November: An diesem Tage wurde die Standarte, die die Emigranten / Schweizer / getragen hatten, in den Schmutz gezogen und durch die Vollstrecker der hohen Justiz verbrannt. Es geschah auf der Place de la Revolution auf den Trümmern des Reiterstandbildes Ludwig XIV.

(12. November: Will schwur den Eid auf die Verfassung der Republik.)

1793

21. Januar: Da ich immer unpäßlich war, konnte ich nicht ausgehen, aber ich sah die Bataillone der verschiedenen Sectionen über den Quai des Orfèvres nach der Place de la Revolution ziehen, wo Ludwig XVI. hingerichtet wurde.

27. Januar: Am Vormittag sah ich zwischen den Brücken Notre-Dame und au Change die verschiedenen Corps in Waffen mit ihren Fahnen und die Municipalität vorbeiziehen. Sie zogen zur Place de la Fraternité, um dort den Freiheitsbaum aufzupflanzen.

13. Juli: Gegen Abend, als ich aus den Tuileries zurückkam, sah ich einen großen Menschaufmarsch auf der Neuen Brücke. Ich hörte zitternd, daß Marat, der Deputierte der Nationalversammlung, durch eine Frau (Corday) ermordet wurde. Die Frau war von Caen gekommen, nur um die Tat zu begehen. Sie wurde verhaftet.

28. Juli: Im Luxembourg-Garten sah ich in der großen Allee einen Altar zum Andenken an den unglücklichen Deputierten Marat, den die junge Corday aus Caen ermordet hatte.

Das Herz dieses Märtyrers der Freiheit wurde nach dem Altar, der von antiker Form und sehr groß war, gebracht. Über dem Altar und über den Bäumen waren kreuzweise große Trikoloren gespannt. An den 4 Seiten waren Kandelaber, deren Flammen hell leuchteten.

30. Juli: Auf dem alten Boulevard, hinter der Comédie Italienne, sah ich, daß ein Triumphbogen für das Fest am 10. nächsten Monats (Tag der Erstürmung der Tuileries) errichtet wurde.

7. Oktober: Ich gab auf Anordnung der Commune des Orts in ihrer heutigen Versammlung mein Patent als Mitglied der Akademie der Wissenschaften, Literatur und Künste von Rouen - vom Jahre 1756 - zurück; ebenso das Patent der Königlichen Akademie der Malerei in Paris. Beide hatte ich nach dem Bureau gesandt, wie befohlen, mit dem Versprechen, ebenso die der fremden Akademien zu bringen.

9. Oktober: Nachdem ich 4 dieser Patente gefunden hatte, brachte ich sie zu meinem Freund, dem Bürger Dhoffard, der an diesem Tage in die Commune des Orts ging und bat ihn, die Patente in dem Bureau abzugeben, was er mir gern versprach. Ich konnte mich wegen meines Ohrenleidens nicht selbst dorthin begeben.

Es waren: Das Patent der Kaiserlichen Akademie in Augsburg, das mir ohne mein Zutun verliehen wurde und das mich zum Ehrenmitglied dieser Akademie ernannte, es war datiert vom 1. Mai 1756.

Das Patent der Kaiserlichen Akademie in Wien, das mir auch ohne mein Zutun verliehen war und das mich zum Mitglied ernannte; unterschrieben von den Fürsten von Kaunitz und datiert von 1768.

Das Patent, das mir der König von Dänemark mit eigenhändiger Unterschrift schickte und das mich ohne mein Zutun zu seinem Graveur mit dem Range eines Professors ernannte; datiert von 1770.

Die Akademie der Künste in Berlin schickte mir ein Patent, datiert Berlin den 28. Januar 1791.

Ich suche fortwährend das Patent der Akademie in Dresden, um es der  
Commune des Orts zu übergeben, aber ich kann es nicht finden.

(Mit diesen traurigen Erinnerungen schließt das Tagebuch Jean Georges  
Willes)